

Der
alte Leibkutscher
Peter des Dritten.

Eine wahre Anekdote.

(Erschien 1799.)

Personen.

Meister Leberecht, ein Fischer.

Annchen, seine Tochter.

Peter, sein Geselle.

Hanns Dietrich, der alte Leibkutscher.

Swannschko, ein Ebitmschik *).

*) Ein gemeiner Russe, der auf den Straßen mit einer großen Theemaschine herumgeht, und ein warmes Getränk, aus Honig, Pfeffer und Wasser verkauft.

(Der Schauplatz ist in Petersburg, in dem Stadttheil Wasili Ostrow, jenseits der Newa, vor dem Hause des Fischers. Eine Bank unter einem Baum und ein fester Tisch davor.)

E r s t e S c e n e.

Meister Leberrecht (sitzt auf der Bank, hat den Arm auf den Tisch, den Kopf in die Hand gestützt, und seufzt. Vor ihm steht ein Arzneyglas.) Dietrich (kommt aus dem Hause mit einer kurzen Pfeife im Munde, und setzt sich zu ihm.)

Dietrich. Guten Morgen Landsmann!

Leberrecht (reicht ihm schweigend die Hand.)

Dietr. Nun, was gibts? was fehlt Dir?

Leber. Grillen.

Dietr. Laß hören.

Leber. Wozu?

Dietr. Wozu! — Sapperment! das ist eine wunderliche Frage. Weil ich dein alter Freund bin; weil Du deinen Bissen Brod mit mir theilst; und ich folglich auch Lieb und Leid mit Dir theilen muß, von Rechts wegen.

Leber. Du kannst mir doch nicht helfen.

Dietr. Zuweilen ist ein freundlich Wort

eben so willkommen als Hülfe. — Bruder!
vormalß liebte ich meine Pferde und Dich; jetzt,
da ich keine Pferde mehr habe, liebe ich Dich
allein, und was Dir angehört, d'rum rede.

Leber. Mein braves Weib ist krank.

Dietr. (tröstend.) Doch nicht zum Tode.

Leber. Ich will lieber hungern, als es ihr
an etwas fehlen lassen.

Dietr. Ey! Du wirst keines von beyden
thun.

Leber. Das Handwerk wirst nicht mehr so
viel ab, als vormahlß, da ich noch jung und
rüstig war.

Dietr. (scherzend.) Meister Leberecht hat
einen Nothpfennig zurückgelegt.

Leber. Hatte.

Dietr. (erschrocken.) Wie?

Leber. Das letzte schwere Jahr —

Dietr. Das höre ich ungern. Freylich ist
da noch feines Silber im Glaschränke —

Leber. Gewesen.

Dietr. Was?

Leber. Eben habe ich den letzten Becher nach
der Apotheke getragen.

Dietr. Bruder! und davon sagst Du mir
nicht ein Wort?

Leber. Ich Klage nicht gern; meine Freunde würde ich nur betrüben, und meinen Feinden ein Spott werden.

Dieter. Sige täglich an Deinem Tische, esse Dein Brod, und Du sagst mir kein Wort!

Leber. Vergib —

Dieter. Das mag Dir Gott vergeben.

Leber. Ein Paar Mahl wollte ich davon anfangen, aber Du warst so lustig, so froh, ich konnte es nicht übers Herz bringen.

Dieter. Ein sauberes Stückchen! der alte Hanns Dietrich empfängt das Gnadenbrod von seinem verarmten Landsmann; er läßt sich wohl schmecken, langt in die Schüssel, und fragt nicht: wer bezahlt es?

Leber. Die magere Suppe, mit der Du vorlieb nimmst —

Dieter. Aber Du hast diese magere Suppe vier und dreyßig Jahr lang für mich kochen lassen. Wenn das Geld dafür auf einem Haufen läge — denk einmahl!

Leber. Daran hab' ich noch nicht gedacht.

Dieter. Ich auch nicht, aber heute fällt es mir schwer auf das Herz. Der Mann, der mir eine Freystatt anboth, als mein guter seliger Herr zu Grabe ging, der Mann, der täglich

eine Stunde länger arbeitete, damit ich eine Stunde länger schlafen könnte; den soll ich darben sehen?

Leber. Nimm Dir's nicht zu sehr zu Herzen. Ich war immer ehrlich und fromm, ich vertraue auf Gott. Kann ich nur wieder einen guten Gesellen aufreiben —

Dietr. Du hast ja den Peter.

Leber. Peter will fort.

Dietr. Fort? Warum das?

Leber. Ach! davon wäre viel zu reden. Jetzt muß ich hinein, und meiner Frau die Arzney bringen. Wenn nur das brave Weib erst wieder gesund ist, so wird der Segen auch wohl wieder in meinem Hause einkehren. (Er nimmt das Arzneyglas und geht ab.)

Zweyte Scene.

Dietrich allein.

(Nach einer Pause.) Ey! ey! Hanns Dietrich, da hast Du dich häßlich verrechnet. Wolltest den heitern Morgen unterm freyen Himmel so recht genießen. — So geht es in der Welt! Kein

Mensch darf so vermessen seyn, und sich rühmen, daß er in der nächsten Stunde froh seyn werde. — Da sitz ich nun — Was soll aus mir armen, alten Kerl werden? — Soll ich betteln gehen? — Das hab' ich nicht gelernt — Arbeiten? das kann ich nicht mehr — Meinem armen Landsmann noch länger den Bissen vor dem Munde wegessen? — Nimmermehr! Lieber an der Landstraße verhungern!

Dritte Scene.

Annchen und Dietrich.

Annchen (bringt einen Teller mit Brod und Butter, und ein Glas Brantwein.) Wo steckt er denn Herr Pathe; ich habe Ihn überall gesucht. Da ist sein Frühstück.

Dietr. Ich mag nicht. Trag es nur wieder hinein. (Er sieht sie an.) Was fehlt denn Dir? Du hast ja ganz verweinte Augen?

Annch. (bricht in Thränen aus.) Ach!

Dietr. Bin ich denn verdammt, heute nichts als trübselige Gesichter zu sehen? — Nun! heraus mit der Sprache.

Annch. Peter will fort.

Dietr. So höre ich.

Annch. (schluchzend.) Heute noch.

Dietr. Das ist nicht recht von ihm, daß er Deinen alten Vater im Stiche läßt. Ich habe große Stücke auf ihn gehalten, aber nun —

Annch. Wenn Er wüßte, warum Peter in die weite Welt geht. —

Dietr. Warum denn?

Annch. (nach einer Pause, verschämt.) Er hat mich lieb.

Dietr. So?

Annch. (mit niedergeschlagenen Augen.) Ich ihn auch.

Dietr. Das müßt Ihr dem Vater sagen.

Annch. Der weiß es schon.

Dietr. Und will nichts davon hören?

Annch. O! er ist dem Peter herzlich gut!

Dietr. So kann er ihn ja zum Schwieger-
sohn nehmen.

Annch. (seufzend.) Peter ist arm.

Dietr. Aber Du — ja so, Du bist auch arm. (Er schlägt sich vor die Stirn.) Nun freylich, das geht nicht. Ihr müßt auf bessere Zeiten hoffen.

Annch. Ach ja. Peter bleibt mir treu, und wenn er tausend Meilen weit von mir wäre — aber was kann das helfen? — ich werde mich grämen — und wenn Peter einst zurück kömmt — so mag er mich nur auf dem Kirchhofe suchen.
(Sie geht in das Haus.)

V i e r t e S c e n e.

Dietrich allein.

(Er sieht dem Mädchen lange nach, dann schüttelt er seufzend den Kopf.) Hanns Dietrich! die Morgenpfeife wird dir häßlich versalzen. Die Thränen des armen Mädchens werden dich drücken, als ob nach einem derben Sturz der Sattelgaul sich auf deiner Brust herumwälzte. — Hätte Meister Leberecht seine Paar Rubel zurückgelegt, statt einen Tagedieb zu füttern, so könnte er nun die wackere Dirne aussteuern. — (Er legt die Pfeife unmuthig auf den Tisch, und stützt den Kopf in die Hand.) Musste ich denn so alt werden, um meines Freundes Kind zu bestehlen? — Ach! es wäre Zeit, daß der Knochenmann mich auf seinen

großen Postwagen nähme, und in Gottes Nahmen mit mir davon kutschte.

F ü n f t e S c e n e.

Z w a n n s c h k o, mit seiner großen Schleifkanne.
D i e t r i c h.

Z w a n. Guten Tag Vaterchen! willst Du von meinem Sbitm trinken?

D i e t r. Geh' mir mit Deinem Sbitm vom Leibe. Der kommt mir gerade so vor, wie das menschliche Leben; ein wenig Honig, ein wenig Pfeffer, und das übrige ist klares Wasser.

Z w a n. Wärmt den Magen, erfrischt das Blut.

D i e t r. Gibt er auch ein frohes Herz?

Z w a n. Das kann man noch wohlfeiler haben als mein Getränk, man darf nur ein ehrlicher Kerl seyn.

D i e t r. Trägt die Ehrlichkeit Zinsen?

Z w a n. O ja.

D i e t r. Wer bezahlt sie.

Z w a n. Der Fleiß.

Dieter. Du verdienst Dir da ein saures Stück Brod.

Zwan. Verdientes Brod kann nicht sauer schmecken.

Dieter. (bey Seite.) Der Kerl klopft an mein Gewissen.

Zwan. Ich bin gesund, froh, und brauche wenig; was ich bedarf, finde ich an allen Straßensecken; einen Teller voll Sauerkraut, ein Paar Gurken, und ein Becher voll Quas, Alter, das ist ein Schmaus, der wenig kostet, und trefflich behagt.

Dieter. Hast Du keinen andern Gläubiger, als Deinen Magen?

Zwan. Auch an Lust und Scherz leid ich keinen Mangel. Ich singe den ganzen Tag, das Singen hab ich umsonst. Rückt die Butterwoche heran, oder das Osterfest, so hat Zwannschko immer auch ein Paar Kopelen übrig, um Fleisch zu kaufen, oder sich schaukeln zu lassen.

Dieter. Pack Dich fort! Du ärgerst mich mit Deinem Glücke.

Zwan. Vaterchen! Du hast böse Grillen.

Dieter. Das geht Dich nichts an.

Zwan. Ich bin freylich nur ein gemeiner

Kerl, aber einen guten Rath könnte ich Dir doch wohl geben.

Di e t r. Du? laß hören.

Z w a n. Wenn Du in Noth bist, so geh' zu unserm neuen Kaiser, der hilft Dir gleich.

Di e t r. Der Kaiser?

Z w a n. Ja, ja, der Kaiser. Nota bene, wenn Du es verdient hast.

Di e t r. Narr! der Kaiser hat mehr zu thun, als sich um einen armen abgelebten Kutscher zu bekümmern.

Z w a n. Freylich mag er wohl viel zu thun haben; aber dann will er sich auch wieder eine Lust machen — eine kaiserliche Lust.

Di e t r. Und die wäre?

Z w a n. Vater der Armen zu seyn.

Di e t r. Ja, wenn er die Armen kennt! aber der Weg zum Throne ist keine Heerstraße, auf der es jedem Bettler zu wandeln vergönnt ist.

Z w a n. Doch, doch; wohnst Du in Petersburg, und weißt noch nicht, daß man eben so leicht zum Kaiser kommen kann, als ein Kind seinem Vater zwischen die Beine läuft? — Du gehst auf die Parade, machst Deinen Krabfuß, und redest von der Leber weg; oder wenn Du

nicht reden kannst, so gibst Du es ihm schriftlich.

Die tr. Und dann —

Swan. Dann erhältst Du Deinen Bescheid auf der Stelle. — Lustig Waterchen! Alles jubelt! Kinder fallen, und Greise stammeln ihren Segen; willst Du allein, wie eine abgestorbene Birke im grünen Walde stehen? — Oder liebst Du etwa den neuen Kaiser nicht?

Die tr. (auffahrend.) Kerl! So mußt Du mir nicht kommen! — Ich soll ihn nicht lieb haben? Ich? — so groß habe ich ihn gekannt.

Swan. Du?

Die tr. Ich hab ihn gefahren.

Swan. Du?

Die tr. Gefahren hab ich ihn, mehr als hundert Mal. War ich denn nicht Leibkutscher bey seinem seligen Water?

Swan. (erstaunt.) Du? — Ihr? — Ey mein Gott! warum geht Ihr denn nicht zu ihm? Euer Glück ist gemacht.

Die tr. Meinst Du wirklich?

Swan. Ihr wißt doch, wie er seines Waters Leichnam ehrte? wie er ihn im größten Pomp von Newsky nach dem Pallast hat bringen lassen?

Di e t r. Kindliche Liebe war die schönste Krone, mit der er seines Vaters Sarg schmücken konnte.

Z w a n. Wart Ihr denn nicht dabey?

Di e t r. Die verdammte Gicht hielt mich zu Hause.

Z w a n. So kriecht auf allen Vieren zu ihm. Treue Diener seines Vaters sind ihm willkommen.

Di e t r. Nun bey meiner armen Seele! dann bin ich ihm auch willkommen — (Nach einer kurzen überlegung.) Ja, ich will fort, gleich auf der Stelle! Rührt euch ihr alten Knochen! Vielleicht schafft dieser Gang euch die letzte Ruh — aber was werd' ich ihm sagen? — nun das findet sich wohl! wenn ich ihn nur erst sehe — und wenn er so gnädig aussieht, als sein Vater, dann löst sich die Zunge von selbst. — Habe Dank Zwannschko. Dich sandte vielleicht ein guter Engel. Wenn der Kaiser sich meiner erinnert, so sollst Du auch nicht vergessen werden.

Z w a n. Topp! Es gilt.

(Dietrich ab.)

Sechste Scene.

Zwanschko allein. Nachher Annchen.

Zwan. Wunderlicher Alter! Was ich ihm erzählt habe, das hätte er auch von jedem Kinde erfahren können. (Er schlägt dem Hause gegenüber sein Tischchen und Feldstuhl auf, setzt die Ebitzkanne zurechte, und sich hinter den Tisch, streicht sich den Bart und singt ein russisches Volkslied.)

Annch. (Kommt schluchzend aus dem Hause, ohne auf Zwanschko Acht zu geben.) Nein, das kann ich nicht mit ansehen. (Sie tritt in einen Winkel und weint.)

Zwan. (bricht seinen Gesang ab, als er sie erblickt.) Da ist die verzweifelte Dirne wieder, die mich immer im Singen stört.

Annch. Mögen die Leute auf der Straße denken was sie wollen, ich kann das Weinen nicht lassen.

Zwan. Sonst sing ich wie ein Rothkehlchen, aber wenn sie da ist, schäme ich mich.

Annch. Wie der arme Junge mit zitternden Händen sein Bündelchen schnürte —

Zwan. Ich glaube gar sie weint.

Annch. Und wie er so confus war, daß er bald hier, bald dort ein Stüch liegen ließ —

Zwan. Ein hübsches Mädchen weinen sehen — lieber gebt mir die Plette.

Anneh. Und wie das seidene Tuch ihm in die Hände fiel, das ich ihm am ersten Pfingsttage schenkte — ach! da rollten die hellen Thränen ihm über die blassen Wangen.

Zwan. (steht auf.) Jungferchen, was fehlt Ihr?

Anneh. Ach nichts!

Zwan. Dacht ichs doch. Ein Mädchen sagt nie, was ihm fehlt. Ist Sie gesund?

Anneh. O ja.

Zwan. Oder krank?

Anneh. Ach ja!

Zwan. So? Gesund und krank? (bey Seite.) Also verliebt. (laut.) Kann ich Ihr helfen? —

Anneh. Nein.

Zwan. (bey Seite.) Also nicht in mich verliebt. (laut.) Zeige Sie mir doch Ihre Hand; ich verstehe mich ein wenig aufs Wahrsagen.

Anneh. (sieht ihn zweifelhaft an.)

Zwan. Ja, ja, nur her mit der Hand! ich habe schon mancher schmucken Dirne gar herrliche Dinge prophezeit.

Anneh. Ist es denn auch eingetroffen?

Zwan. Das versteht sich.

Annch. Nun denn. (Sie reicht ihm die Hand hin.)

Zwan. Aha! Da steht es klar und deutlich.

Annch. Was denn?

Zwan. (schalkhaft.) Sie ist verliebt.

Annch. Ach!

Zwan. In einen flinken jungen Burschen.

Annch. Ist es denn ein Wunder, daß ich so unruhig bin? ich dachte, er säße mir nur im Herzen, und er sitzt mir sogar in der Hand.

Zwan. Sie möchte ihn gerne heirathen —

Annch. Wir sind beide arm.

Zwan. Doch hat Sie ihn beschenkt.

Annch. Ein seidenes Tuch.

Zwan. Und nun will er —

Annch. Fort! fort will er!

Zwan. Richtig, da läuft er; aber er wird nicht weit kommen.

Annch. (hastig.) Es stößt ihm doch kein Unglück zu?

Zwan. Nein, er kehrt um.

Annch. Hat er was vergessen?

Zwan. Die Braut hat er vergessen mitzunehmen.

Annch. (verschämt.) Die Braut?

Zwan. Das Pünctchen da, das ist der Pfarrer.

Annch. (freundlich.) Warum nicht gar?

Zwan. Und die vielen kleinen Striche, das ist der Ehesegen.

Annch. (zieht ihre Hand zurück.) Geh! Du spottest meiner.

Zwan. (bey Seite.) Gleichviel. Die Thränen habe ich ihr doch weggelogen.

Siebente Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter (ganz betrübt.) Bist Du da, Annchen?

Annch. (erschrickt.) Ach! Du kömmt doch nicht um Abschied zu nehmen?

Peter. Noch nicht. Ich will nur in die Buden gehen, und mir einen Mantelsack zum Reisegefährten suchen; alsdann —

Annch. Du wirst doch noch zu Mittag mit uns essen?

Peter. Essen wollt ich wohl, aber schlucken kann ich nicht.

Zwan. (bey Seite.) Das ist die schlimmste Art von Halsweh.

Annch. Sey getrost Peter! Du kommst bald wieder.

Peter. So Gott will! Ja!

Annch. Zwanschko hat mir aus der Hand prophezeit.

Peter. Das sind Poffen!

Zwan. Ey nun, wenn man durch Poffen einen Betrübten fröhlich machen kann, so gilt das eben so viel als eine Predigt.

Annch. Wer weiß Peter; laß mir immer den frohen Glauben. Vom Morgen bis an den Abend werde ich mit meiner Arbeit am Fenster sitzen, und über das Nähzeug hinweg schießen, bis ich endlich von ferne einen Wanderer mit bestaubten Stiefeln erblicke, der wohlgemuth auf unser Haus zuschreitet. Er hat den Hut herunter geschlagen, aber ich erkenne ihn doch — es ist mein Peter! mein Peter!

Peter. Ach! es wird noch mancher junge schöne Herr vorbehey hüpfen, ehe der arme Peter die Straßße herauf schleicht.

Annch. Laß sie hüpfen, nur Dir hüpfst mein Herz entgegen.

Peter. Und wenn ich nun mit saurer Mühe so viel erworben hätte, als ein Paar ehrliche genügsame Menschen brauchen, und käme in der Abenddämmerung zurück; — da schallte mir von ferne Musik in die Ohren, und alle Fenster wären illuminirt wie an Kronsfeyertagen; — da früge ich dann den ersten besten, der mir begegnete: Was gibts dort? — „Eine Hochzeit, die Jungfer Leberecht heirathet einen reichen Tischlermeister.“

Annch. Pfuy Peter!

Peter. Ach! da müßte ich umkehren, und mich in die Nawa stürzen.

Annch. Das thut mir weh, daß Du so schlecht von mir denkst.

Peter. Ich denke Gutes von Dir, und meine, Du wirst mich lieb behalten —

Annch. Nun folglich —

Peter. Aber Dein Vater ist alt, kann wenig mehr arbeiten; Deine Mutter kränkelt; wenn nun die beyden Alten darben müßten —

Annch. Wie Du mich quälst! bin ich denn nicht schon traurig genug?

Peter. Dann käme irgend ein braver, wohl-

habender Mann, und spräche: „Schlag ein!
 „ich will deinen Altern auf ihre alten Tage güt-
 „lich thun“ — und Dein Vater spräche: „Thu
 „es mir zu Liebe! nimm ihn.“

Anneh. Ach! da müßte ich wohl das vierte
 Geboth erfüllen.

Peter. Siehst Du wohl?

Anneh. Aber ich würde mich zu Tode grämen!

Peter. Damit wäre mir auch nicht ge-
 holfen.

Zwan. Hört Kinder, das wird mir zu
 bunt. Ihr macht, daß ich in drey Tagen nicht
 singen kann; — (er greift halb furchtsam in die Ta-
 sche, und spricht gutmüthig:) Ich habe da ein Paar
 alte Peterrubel — es ist ein Pathengeschenk —
 wollte Gott, daß ich Euch damit helfen könnte!

Peter. Braver Ruffe! Gott lohne Dir
 den guten Willen.

Zwan. Es ist zu wenig, ich weiß wohl;
 damit läßt sich keine Wirthschaft anfangen —
 aber ich wollte doch, Du nähmst sie — weiß
 Gott! es geschehe mir ein Gefallen damit.

Peter. Nimm guter Freund, gib sie einem
 armen Krüppel, den die Türken zusammenge-
 schossen haben.

Zwan. Nun, wenn ich Euch nicht helfen

kann, so gehe ich meiner Wege, denn Ihr ver-
derbt mir nur den Appetit. (Er packt seinen Kram
zusammen.) Leb wohl, Bursche, und wenn Du
wieder kommst, so bitte mich zur Hochzeit.

Peter. Meine Hand darauf.

Zwan. Dann will ich Euch den herrlichsten
Meth brauen, und eine Wischnowka und Ma-
linowka *) vorsezen, fast so süß als Eure Küsse.
(Er geht und kehrt wieder um.) Noch eins! schmucke
Dirne! weißt Du was? geh zum Kaiser, der
hat noch neuerlich ein armes Mädchen ausge-
stattet. Was gilt's, wenn er die frommen Au-
gen voll Thränen sieht, da greift er in seinen
Säckel, und macht all' Eurer Noth ein Ende.

(26.)

Peter. Die Glocke auf dem Admiralitäts-
thurme hat schon Eilse gebrummt. Ich muß
nur gehn, und meinen stummen Reisegefähr-
ten hohlen. (Er schüttelt Annschen traurig die Hand,
und schleicht davon.)

*) Getränke aus Kirschensaft, Zucker und Wein.

Achte Scene.

Annchen allein.

(Sie bleibt in tiefen Gedanken stehn.) Zum Kaiser? — Ach! ich stürbe vor Schrecken, wenn ich vor ihm stünde — kann ich doch kaum mit dem Herrn Pastor reden — und nun vollends den Kaiser! — Freylich, wenn es unser Glück gälte — wenn ich durch eine Viertelstunde Herzklopfen ein ruhiges Herz für immer erkaufen könnte — es wird mir ganz warm bey dem Gedanken — Soll ich gehen! — Ich bin ja reinlich angezogen — Ja, das Herz will wohl, aber die Zunge wird nicht wollen — Gesezt nun, ich stünde vor ihm, mit niedergeschlagenen Augen, und das Blut wollte mir aus den Backen springen — dann würde er mich fragen: Wer bist du mein Kind? — da würde ich zittern — und stottern — und recht dumm aussehen — (Pause.) Nicht doch! ich müßte nur immer an Petern denken, wie seine Thränen auf das seidene Tuch fielen; was gilt's! dann würde ich flugs antworten: (mit einem Knix) Annchen Leberrecht, Euer Majestät.

Neunte Scene.

Dietrich und Annchen.

Dietr. (athemlos.) Annchen! Annchen!

Annch. Was gibts? was fehlt Ihm!

Dietr. (schnappt nach Luft.)

Annch. Hat Ihm jemand etwas zu Leide-
gethan?

Dietr. (schüttelt den Kopf.)

Annch. Hat Er einen Schlagfluß bekom-
men?

Dietr. (schüttelt.)

Annch. Er sieht ja ganz erhist aus?

Dietr. (nickt.)

Annch. Ist Ihm was besonders wieder-
fahren?

Dietr. (nickt.)

Annch. Wo ist Er denn gewesen?

Dietr. (beutet mit der Hand nach der Gegend,
aus welcher er kam.)

Annch. Jenseits der Brücke?

Dietr. (nickt.)

Annch. Ist Er stumm geworden?

Dietr. (schüttelt.) Uf! der Water —

Annch.

Annch. Soll ich ihn rufen?

Dietr. (nickt.)

Annch. Will er nicht hereinkommen?

Dietr. (schüttelt.)

Annch. Soll ich Ihm auf die Bank helfen?

Dietr. (fällt auf seine Kniee und faltet die Hände.)

Annch. Bewahre der Himmel! ich glaube der alte Mann ist verrückt. (Sie läuft in das Haus.)

Zehnte Scene.

Dietrich allein.

Gott! — ich kann nicht reden — aber du verstehst mich — du schaust mir hier herein — (er deutet auf das Herz.) — Du siehst diese Thräne — du verstehst mich! — (Er steht auf.) Freue dich, Hanns Dietrich! du kannst dankbar seyn. — O! dann erst werden empfangene Wohlthaten doppelt lieb, wenn man sie vergelten kann.

Filfte Scene.

Leberrecht. Annchen. Dietrich.

Leber. Wo bist Du denn gewesen Landsmann?

Dietr. Ja, wo bin ich gewesen? Rath einmahl!

Leber. Wir haben mit dem Essen auf Dich gewartet; meine Alte hat Dir die Suppe warm gesetzt.

Dietr. Suppe? bleib mir mit Deiner Suppe vom Halse! schaff mir Braten — Kuchen — Wein —

Leber. Bist Du wunderbarlich? Seit dem letzten Kindtaufschaufe — Annchen, wie alt bist Du?

Annch. Neunzehn Jahr.

Leber. Nun, seit neunzehn Jahren hat mir der Wein keine Flecken ins Tischtuch gemacht.

Dietr. Und ich sage Dir, ich muß Wein trinken, vom besten — Champagner.

Leber. Alter, wenn ich Dich nicht kannte, so würde ich denken, Du kämest aus dem Wirthshause, und hättest über den Durst genippt.

Dietr. Die Mütze herunter! ich komme vom Kaiser.

Leber. (prallt zurück, und greift nach der Mütze.) Vom Kaiser?

Annch. (schlägt die Hände zusammen.) Vom Kaiser?

Dietr. Von meinem Kaiser! — Siehst Du, wie ich jung geworden bin? wie ich die Arme wieder rühren kann? Fort ist meine Sicht! — Spannt mir vierjährige Neapolitaner vor, und nennt mich einen Bönhasen, wenn ich sie nicht einfahre so gut als vor dreißig Jahren.

Leber. Aber was gibt es denn?

Dietr. Was es gibt? — Es gibt einen Kaiser, der durch seine Gnade alte Leute wieder jung macht; einen Kaiser, mit dem man reden kann, als wäre er unser einer.

Leber. So rede doch, erzähle doch.

Dietr. Je nun, dort saß ich auf der Bank — die Pfeife wollte mir nicht schmecken — da sprach ich zu mir selbst: Hanns Dietrich, du bist krank oder betrübt, denn die Pfeife schmeckt dir nicht.

Leber. Warst Du denn krank?

Dietr. Nein, aber betrübt.

Leber. Weshwegen?

Dietr. So? — Ich sollte wohl klatschen und ein lustig Liedchen pfeifen, wenn ich den Mann in Noth sehe, der mich vier und dreyßig Jahr um Gottes Willen gefüttert hat?

Leber. (sanft verweisend.) Landsmann, laß das gut seyn. Du verzehrst ja weniger als mein Staarmaß.

Dietr. Der schwagt und lacht auch dafür, der alte Dietrich brummt nur.

Leber. Du vergißt Deine Geschichte.

Dietr. Hat keine Noth. Eher vergesse ich meinen Vor- und Zunahmen — Als ich denn so da saß, — und Gott verzeih' mirs — mit dem Schicksale rechtete, da kam der närrische Zwannschko mit seinem Theekessel, und schalt mich, daß ich traurig sey, da doch alles jubele über den neuen Kaiser. Dann erzählte er mir, wie der brave Herr seinem wackern Vater die letzte Ehre erzeugt; und wie er die alten, treuen Diener durch Wohlthaten aus ihrem Schlupfwinkel hervorlocke; und wie jeder arme Teufel, den sein Schicksal oder böse Menschen drücken, ihm dreist seine Noth klagen dürfe. Da gab es mir ein guter Engel ein: Geh' hin; bist ja auch

ein alter treuer Diener; hast auch verborgen im Winkel gesteckt, wer weiß was geschieht.

Leber. Und Du gingst?

Dietr. Ich ging. — Freylich klopfte mir das Herz gewaltig, je näher ich dem Paradeplatz kam, und kaum vermochte ich mit meinen zitternden Armen die Menschen links und rechts auf die Seite zu schieben. Als ich ihn aber erst von weitem sah, als ich die Züge seines Vaters erblickte, da faßte ich wieder Muth. Ich trat nach und nach immer näher, und bückte mich ein Mahl über das andere, so tief mein alter Rücken es zuließ. Als er das gewahr wurde, — Landsmann! die Mütze herunter! — da nahm der Kaiser den Hut vor mir ab.

Leber. Der Kaiser vor Dir?

Dietr. Ja, er grüßt jeden ehrlichen Mann. Mein Kaiser hat mich gegrüßt.

Leber. (mit gespannter Erwartung.) Nun, weiter!

Dietr. Nun, da blickte ich mich noch drey Mahl mehr, und die Thränen traten mir in die Augen. Das mag der gute Herr wohl gesehen haben, — er winkte mir —

Annch. Er winkte?

Leber. Landsmann! wie war Dir da zu Muth?

Dietr. Die Beine zitterten dem alten Keel freylich ein wenig, aber das Gewissen war gut, und wer ein gutes Gewissen hat, den tragen seine Beine, auch wenn er vor Gott steht. Ich wackelte herzu, faste mir ein Herz, und sagte mit lauter Stimme: Gnädigster Herr! Sie kennen mich wohl nicht mehr?

Leber. (lächelnd.) Alter, woher sollte er Dich denn kennen?

Dietr. Ey, warum denn nicht? vor vier und dreyßig Jahren hat er mich ja alle Tage gesehen. Er mag es aber doch wohl vergessen haben. Nein! antwortete er mir: wer bist du denn? — Je du mein Gott! war ich denn nicht Ihres Hochseligen Herrn Waters Leibkutscher? habe ich sie denn nicht oft gefahren? und sie wollten immer am liebsten mit mir fahren.

Leber. Ja, ja, das hast Du mir oft erzählt.

Dietr. Du? sagte der Kaiser: wirklich? nun, geh' nur ins Schloß, wir wollen nachher miteinander sprechen. Da blüete ich mich, die besten Herren mach-

ten mir Platz, und ich ging gerades Weges nach dem Schlosse.

Leber. Hielten Dich denn die Soldaten nicht auf.

Dietr. Ach nein, sie sind es schon gewohnt, daß auch Leute zum Kaiser kommen dürfen, die eben nicht mit 6 Pferden fahren.

Leber. Aber dieß Mahl kam der Kaiser gar zu Dir?

Dietr. Freylich kam er zu mir. Er nahm mich mit in sein Kabinet, und sprach so gütig, so freundlich. — — (Weinend.) Alter Knabe, hast so lange nicht geweint — wer hätte das sollen denken, als Du den kleinen Prinzen fuhrst, daß er Dir im Alter solche Freudenthränen ablocken würde.

Leber. (ungeduldig.) Aber, was sprach er denn?

Dietr. Zuerst fragte er: wo ich die ganze Zeit über gesteckt hätte? — ich sagte, bey meinem Landsmann, Meister Leberrecht.

Leber. Was? — der Kaiser weiß meinen Namen?

Dietr. O! Er weiß noch mehr.

Leber. Anne! — stelle Dir vor! während

ich bey Deiner Mutter sitze, und Kalender mache, wird mein Name vor seiner Majestät genannt!

Dietr. Dann wollte er wissen, wo von ich gelebt hätte? — Mein wackerer Landsmann, sagte ich, hat mich gesüttert um Gottes Willen!

Leber. Das hättest Du nicht sagen sollen.

Dietr. Dann wäre ich ein Schurke gewesen — Ist dein Landsmann reich? fragte der Kaiser. — Gnädigster Herr, antwortete ich, er hat seinen letzten Bissen mit mir getheilt.

Leber. Bruder, das hättest Du nicht sagen sollen.

Dietr. Dann wäre ich ein Schurke gewesen. — Das war brav, sagte der Kaiser: das mußt du ihm vergelten. — Ach! meinte ich, das kann ihm nur Gott vergelten! — (Sehr bewegt, Leberrecht umarmend.) Ja Bruder! das kann Dir nur Gott vergelten!

Leber. Wie Du immer bist. Ist mirs denn nicht schon vergolten? hat der Kaiser nicht gesagt, das war brav! — Pfuy Bruder! Du wirst mich stolz machen.

Dietr. Höre nur, jetzt kommt das Beste. Wie viel war dein Gehalt bey mei-

nem Vater? fragte der Kaiser? — Zoo Rubel Euer Majestät — Da nahm der gute Herr eine Schreibtafel und rechnetete — und rechnetete — und schlug Zinsen zu Zinsen — und — da — (er legt ein Paquet auf den Tisch.) Da sieh selbst! —

Leber. (wirft einen Blick hinein.) Was? lauter Banknoten? —

Die tr. Zwanzig tausend Rubel!

Leber. (ganz erstarrt.) Zwanzig —

Die tr. Tausend Rubel! — (Er faltet die Hände und blickt gen Himmel.) Guter Kaiser, du hast Zinsen zu Zinsen geschlagen — Großer Gott? du wirst ihm dieses Kapital mit Unterthanenliebe verzinsen!

Annch. (bewegt und herzlich.) Ich habe ihn nicht gesehn, aber ich liebe ihn schon. O! wie will ich alle Sonntage für den guten Herrn bethen!

Leber. Alle Tage mein Kind, alle Tage; denn ihn hat Gott gesandt, uns jeden Tag zum Feyerstage zu machen. — Nun Bruder, ich wünsche Dir vom Herzen Glück! Nun kannst Du dir auf deine alten Tage was zu Gute thun.

Die tr. Das will ich auch. Gleich auf der Stelle will ich mir was zu Gute thun. (Er ergreift

das Paquet, theilt es obenhin in zwey Hälften, und reicht die eine dem Meister Leberecht.) Da nimm, alter Freund.

Leber. Was? — nein so war es nicht gemeint.

Dietr. Landsmann! wenn Du das nicht nimmst, so zanken wir uns zum ersten Mahle in unserm Leben.

Leber. Ungezählt?

Dietr. Hast Du deine Wohlthaten gezählt?

Leber. Das ist ja mehr als die Hälfte?

Dietr. Desto besser, so saß mir das Herz in den Fingern.

Leber. Nein Bruder — ich weiß wohl, Du gibst es gern —

Dietr. Ja, bey meiner armen Seele.

Leber. Aber ich würde mir vorkommen, wie ein elender Mensch, wenn ich mir die Freundschaft bezahlen ließe.

Dietr. Narr! wer will denn das? — nur deine baaren Auslagen, alle die Rubels, die ich dem guten Kinde da entzogen habe — sonst nichts — mein Seel, sonst nichts. — Als ich das Faulfieber hatte, und Du nicht von meinem Bette wichst: Dich vor keiner Ansteckung scheuest — läßt sich das bezahlen? — als ich das

Bein brach, und Du mich auf Deinem Rücken nach Hause trugst — läßt sich das bezahlen? — Als Du meiner alten Mutter im Vaterlande heimlich ohne mein Wissen fünfzig Thaler schicktest — ein Schurke müßte ich seyn, wenn ich Dir das mit dem Bettel bezahlen wollte.

Leber. Sprich was Du willst, hier sitzt ein Ding — (auf das Herz deutend.) Nennen, kann ich es nicht, ich bin kein Gelehrter — aber es spricht laut: Mein Leberecht, nimm nichts.

Die tr. Höre, mache mich nicht kollericht — Du willst nicht? — gut. Du sollst auch nichts haben? nicht einen rothen Heller! — aber dem Mädchen da, bin ich noch ein Pathengeschenk schuldig — Du hättest reiche Gevattern bitten können; Du bathest Deinen armen Landsmann, darunter darf das gute Kind nicht leiden. Da nimm, Annchen, steck ein, und heirathe geschwind Deinen Peter.

Annch. Vater — um Gottes willen! — ist das Euer Ernst? — Vater — darf ich? —

Die tr. Nimm, oder ich werfe es in die Nawa.

Leber. Nimm mein Kind, und vergilt es ihm durch liebevolle Pflege, bis an seinen Tod.

Dietr. Anne! das war vernünftig gesprochen.

Annh. (nimmt das Geld, und will ihm die Hand küssen.)

Dietr. Einen Kuß, liebes Mädchen, wenn Du dich nicht vor meinem grauen Schnurrbart fürchtest.

Annh. (küßt ihn und streichelt ihm die Wangen.) Und ich darf mit Peter theilen?

Dietr. Das darfst Du — das sollst Du — ich will auf deiner Hochzeit tanzen. Hörst Du Mädchen! den Wortanz laß ich mir nicht nehmen. — Nicht wahr Landsmann? Peter ist ein braver Bursch, ein fleißiger Arbeiter; Du setzest Dich in Ruh; er wird Meister; Du gibst ihm das Mädchen —

Leber. Und meinen besten Segen!

Dietr. Dann sitzen wir beyde alten Knasterbärte, und moquiren uns, wenn das junge Volk tändelt, und spielen Durak mit deinen Enkeln.

Z w ö l f t e S c e n e.

Peter (mit dem Mantelsack auf der Schulter.)

Die Vorigen.

Annh. (steigt an seinen Hats.) Peter! Peter!

Peter (traurig.) Gehab Dich wohl liebes
Annchen! die Abschiedsstunde hat geschlagen.

Annch. Nicht doch —

Peter. Mit einem kleinen Mantelsack ziehe
ich von dannen; aber wenn Du Vertrauen hast auf
Gott und mich —

Annch. Guter Peter, es hat sich etwas
zugetragen.

Peter. Das geht mich nichts an. Meinet-
halben mag sich zutragen was da will, ich sitze
und arbeite, und arbeite, bis ich mein Annchen
heimhohlen kann — laß mich los, Du machst mir
das Scheiden nur schwer. Geb Er mir die Hand,
Meister, und wenn es Gottes und sein Wille
ist, daß ich ein Mahl sein Schwiegersohn wer-
den soll, so gebe Er mir auch seinen Segen
mit auf den Weg.

Leber. Den hast Du, wackerer Geselle.
(Er schüttelt ihm die Hand.)

Annch. Aber höre doch nur —

Peter. Das Herz will mir brechen.

Annch. So steh mich doch an.

Peter. Ich werde ohnehin nicht vergessen,
wie Du ausstiehst — Herr Dietrich, gebe Er
mir auch seine Hand zum Valet.

Dierr. Du ziehst auf die Wanderschaft?

Peter. Ich muß.

Dieter. Mit einem leichten Bündel —

Peter. Und schwerem Herzen.

Dieter. Nun Annchen, Du wirst ihm doch wohl einen Zehrpennig auf die Reise geben?

Annch. Da, da, Peter! — da hast Du einen Zehrpennig. (Sie stopft ihm die Banknoten in die Hand.)

Peter. (wirft einen Blick darauf — sieht hinein — erstaunt — verstummt — schaut einem nach dem andern in's Gesicht — jeder lächelt ihn an. Endlich spricht er:) Behüte Gott! was habt Ihr mit mir vor?

Annch. (sich an ihn schmiegend) Liebes und Gutes.

Peter. Wo kommt die entsetzliche Menge Geld her?

Annch. Du weißt ja wohl: der alte Dietrich war Leibkutscher bey dem seligen Kaiser, und da hat sein braver Sohn ihm zwanzig tausend Rubel geschenkt, und da hat mein Herr Pathe mir wieder die Hälfte geschenkt, daß Du Meister werden, und mich heurathen sollst.

Peter. (halb freudiges, halb zweifelndes Erstaunen, ist sprachlos. Er sieht erst Leberecht, dann Dietrich an; beyde nicken freundlich; er faßt Annchen scharf

ins Auge, sie nicht noch freundlicher und spricht:) Ja,
ja, es ist wahr.

Peter. Ihr — Ihr neckt mich nicht?

Leber. Nein, mein Sohn.

Peter. Es ist Ernst?

Leber. Dank es meinem braven Lands-
mann.

Dieter. Die Mühe kannst Du dir sparen.

Peter (fängt an laut zu lachen, und schluchzt
eben so laut dazwischen. Er will reden, die Thränen er-
stickten seine Stimme.)

Dieter. Mensch! bist Du toll geworden?

Peter (reicht ihm die Hand, und versucht zu
sprechen, doch abernachts vergebens. Er faltet beyde Hände,
und sieht ihn beweglich an.)

Dieter. Schon gut, ich verstehe Dich Bursche:
Du willst für mich bethen!?

Peter. Ja — ja —

Dieter. Bethe für den Kaiser.

Peter. Für den Kaiser! — (Lachend und
weinend.) Nun will ich ein Meisterstück machen,
trotz dem Neuwieder Künstler. Einen Schrank
mit Königsholz ausgelegt, und brennende Her-
zen von Rosenholz, den will ich zum Kaiser
bringen — nun kann ich auch meinen armen

verwaisten Bruderskindern in Deutschland was
schicken — (Schluchzend.) Ha ha ha!

Annch. Seht Vater, wie er sich freut —
wie lieb er mich hat.

Peter. Schlag ein, Annchen. (Sie thut es.)

Leber. Im Nahmen Gottes!

Dietr. Und meines Kaisers?

Peter. Ob ers wohl übel nimmt, wenn ich
hingehe und ihm danke?

Dietr. Nein Peter, das nimmt er nicht
übel; das sind seine frohsten Augenblicke.

Peter. Aber das Herz ist mir so voll, ich werde
kein Wort hervorbringen können.

Dietr. Wohl dem Volke! das zu arm an
Worten ist, um seinen guten Kaiser zu segnen.